

«Wir können nicht zurück zu den grossen Unterschieden der kantonalen Schulsysteme»

Interview* mit Lucien Criblez

Das letzte ZLV-Magazin listete die wichtigsten Kritikpunkte am Lehrplan 21 auf. Nun nimmt Lucien Criblez dazu Stellung. Der Pädagogikprofessor und Bildungsrat über das Lehrplan-Bashing, die geforderte Mitsprache des Parlaments und die schon angelaufene Umsetzungsplanung.

Lange Zeit war es eher ruhig um den Lehrplan 21. Plötzlich gingen die Wogen hoch. Hat Sie diese massive Kritik überrascht?



Lucien Criblez

ist seit 2008 Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems. Seit zwei Jahren leitet er das Institut mit rund 2500 Studierenden. Lucien Criblez ist seit August 2011 Bildungsrat und präsidiert die Kommission Bildungsstandards und Lehrplan 21, welche die Vernehmlassung erarbeitete. Lucien Criblez ist 56 Jahre alt und hat drei Kinder, die inzwischen der Volksschule entwachsen sind.

Im Gegenteil! Ich war überrascht, dass es so lange ruhig blieb. Bei Lehrplanrevisionen lobbyieren die Interessenvertreter immer. Und das Projekt suchte nicht von Beginn an die Öffentlichkeit. Deshalb war eigentlich klar: Irgendwann kommt diese kritische Diskussion.

Dann sind Lehrplanrevisionen immer stark umstritten?

Das gehört zum «Geschäft». Die Frage ist eher: Wie geht man mit der zu erwartenden Kritik um? Im LP-21-Projekt arbeiten alle Kantone der deutschsprachigen

Schweiz zusammen. Revidiert ein einzelner Kanton einen Lehrplan, dann sind die Zuständigkeiten und Abläufe klar. Dazu gehört auch eine Vorstellung darüber, wie die Mitwirkung aus dem Schulfeld aussieht. Bei den heute geltenden Lehrplänen war die Mitwirkung des Schulfeldes übrigens sehr, vielleicht zu weitreichend. Alle diese Erfahrungen fehlten beim Lehrplan 21. Er ist ein Novum, auch vom Prozess her. Das erschwerte doch einiges.

Weshalb meinen Sie, die Mitwirkung war früher zu weitreichend?

Bei der Lehrplangeneration, die in den achtziger und neunziger Jahren erarbeitet wurde, spielten Mitwirkungsverfahren eine wichtige Rolle. Nach den Top-down-Planungseuphorien der 1960er-Jahre, die in den 1970er-Jahren enttäuscht wurden, lautete das Credo der achtziger

«Dass die Emotionen so hoch gehen, zeigt immerhin, dass Lehrpläne immer noch sehr wichtig sind.»

Jahre: Die Betroffenen sollen möglichst umfassend mitwirken. Auf der positiven Seite

führte das zu einer höheren Akzeptanz im Schulfeld, auf der negativen Seite aber auch zu einer gewissen Verflachung und «Verwässerung» der Konzepte. Der Kompromiss wurde frühzeitig in den Lehrplan-Entwicklungsprozess eingebaut. Beim LP 21 steht dieser Kompromiss offensichtlich erst noch bevor.

Dann gehört das heutige «Lehrplan-Bashing» einfach dazu?

Dass die Emotionen so hoch gehen, zeigt immerhin, dass Lehrpläne immer noch sehr wichtig sind. Das halte ich auch für richtig. Die Erarbeitung eines neuen Lehrplans ist der Zeitpunkt, zu dem eine Diskussion über Ziele und Inhalte der Volksschule sinnvoll möglich ist. Denn

* Das Interview wurde vor der Medienkonferenz der D-EDK geführt.

Lehrplanrevisionen schaffen zukunftsorientierte Situationen. Sicher ist aber auch: Der Lehrplan 21 wird das 21. Jahrhundert nicht überleben. Lehrpläne bilden ein Stück weit den Zeitgeist ab – und sie veralten deshalb.

Ist der Lehrplan ein Dokument für Spezialisten, für Lehrpersonen oder gar für die Bevölkerung?

Der Lehrplan als Dokument und Norm beeinflusst Vieles. Für den täglichen Unterricht der einzelnen Lehrpersonen ist er nicht sehr wichtig. Aber der Lehrplan ist beispielsweise ein wichtiges Referenzdokument für die Lehrmittelentwicklung. Und Lehrmittel prägen den Unterricht stark. Er ist ausserdem wichtig für die Koordination zwischen den Schulen gleicher Stufe und zwischen den Schulstufen und für die Aufnahmeprüfungen in weiterführende Schulen.

Beim LP 21 stehen Forderungen im Raum, dass er in kantonale Parlamente, vielleicht sogar vors Volk kommen soll.

Über einen Lehrplan kann in Volksabstimmungen oder Parlamenten nicht sinnvoll entschieden werden. Er ist ein Ausführungserlass mit Verordnungscharakter – und Verordnungen sind Exekutivaufgaben. In keinem Politikfeld stimmt die Bevölkerung über Verordnungen ab. Und wenn der Lehrplan im Parlament verhandelt würde, müssten wir wahrscheinlich lange auf einen neuen Lehrplan warten.

Wie wäre denn eine sinnvolle Mitsprache möglich?

Rudolf Künzli hat vorgeschlagen, in Zukunft zwei Lehrpläne vorzusehen: Ein schlankes Dokument definiert die Eckwerte und könnte dann tatsächlich dem parlamentarischen Entscheidungsprozess unterworfen werden. In verschiedenen Kantonsparlamenten existiert zum Beispiel die Form des Dekretes als Ausführungserlass, der vom Parlament verabschiedet wird. Alle weiteren Detaillierungen wären dann aber Sache von Spezialistinnen und Spezialisten.

«Über einen Lehrplan kann in Volksabstimmungen oder Parlamenten nicht sinnvoll entschieden werden. Er ist ein Ausführungserlass mit Verordnungscharakter – und Verordnungen sind Exekutivaufgaben.»

Was könnte denn ein solches Dekret enthalten?

Schulfächer bzw. Fachbereiche und deren ungefähre Anteile. Ich würde allerdings niemals eine Stundentafel auf dieser Ebene rechtlich verankern. Und man könnte etwas detailliertere Ziele definieren als sie heute in den kurzen Zweckartikeln der Volksschulgesetze umschrieben sind. Dazu eine Klammerbemerkung: Die Sicherstellung der Harmonisierung zwischen den Kanto-

nen in einem interparlamentarischen Prozess wäre dann aber wohl eine herkulische Aufgabe.

Das Volk wünscht eine Harmonisierung der kantonalen Schulsysteme.

Seit 2006, also seit 8 Jahren, haben wir eine neue Bildungsverfassung. Das ist nicht viel Zeit für einen Prozess der Harmonisierung der kantonalen Bildungssysteme. Solche Prozesse dauern 20 Jahre, wahrscheinlich länger. Ich erinnere an den einheitlichen Schuljahresbeginn, der nach der Festlegung im Schulkonkordat 1970 fünfzehn Jahre später in der Bundesverfassung festgeschrieben werden musste. Für mich ist aber klar: Wir können nicht



«Der Lehrplan ist beispielsweise ein wichtiges Referenzdokument für die Lehrmittelentwicklung. Und Lehrmittel prägen den Unterricht stark», sagt Uniprofessor Criblez.

zurück zu den grossen Unterschieden der kantonalen Schulsysteme. Das ist weder erwünscht, wie die Verfassungsrevision zeigt, noch sinnvoll. Ein sehr weitreichender und kleinräumiger Bildungsföderalismus hat sich überlebt.

Nun monieren aber die Kritiker, dass der Lehrplan 21 keine echte Harmonisierung bringt.

Die Kantone sind in der Umsetzung des LP 21 tatsächlich prinzipiell frei. Sie können Stundentafeln machen, wie sie wollen, sie können diejenigen Elemente umsetzen, die sie wollen und sie können abweichen, wo sie wollen. Eine weitgehende Entwicklung in diese Richtung hätte allerdings mit Harmonisierung nichts mehr zu tun – und es gibt schon einen bestimmten Druck auf die Kantone zur freiwilligen Harmonisierung. Die Alternative wäre, den Kantonen die Lehrplankompetenz wegzudefinieren. Das aber wäre das Ende des Bildungsföderalismus.

Zentral ist dabei die fehlende Harmonisierung bei den Fremdsprachen auf Primarstufe.

Die Fremdsprachenfrage ist ein nationales Problem, kein sprachregionales, und deshalb auch nicht auf Ebene LP 21 in der deutschsprachigen Schweiz zu lösen. Der LP 21 ist sozusagen der falsche Ort der Problemlösung. 2015 läuft die Übergangsfrist zur Umsetzung der neuen Bildungserfassung ab. Die EDK versuchte, die Fremdsprachenfrage mit einem Kompromiss zu lösen. Ist dieser Kompromiss nicht mehr konsensfähig, wird die Politik andere Lösungen diskutieren müssen. Entsprechende Diskussionen haben in den letzten Wochen bereits begonnen.

Und was sagen Sie zur fehlenden Harmonisierung bei den Fremdsprachen?

Wenn Familien in einen anderen Kanton ziehen, so ist das für die Kinder bspw. in Mathematik nicht so tragisch. Vielleicht wird im neuen Kanton mit einem anderen Lehrmittel unterrichtet, aber der Mathematikunterricht unterscheidet sich nicht

fundamental zwischen den Kantonen. Ob allerdings ein Kind zwei oder drei Jahre Französisch oder eben Englisch gelernt hat, macht schon etwas aus. Der Fremdsprachenunterricht ist quasi das *pièce de résistance* der Harmonisierung.

Eine weitere Kritik am Lehrplan 21: Mit 550 Seiten sei ein Monster erarbeitet worden.

Die Kritik am Umfang ist sicher berechtigt. Der LP 21 wurde im Wesentlichen in Fachbereichsgruppen erarbeitet. Solche Gruppen funktionieren eigenrational. Sie haben ein legitimes Interesse daran, ihren Fachbereich möglichst stark zu machen. Das führt im Resultat zum erwähnten Umfang. Dies hätte sich nur mit einer sehr straffen Führung und präzisen Vorgaben verhindern lassen. Das Problem mit dem Umfang ist in der «Übungsanlage» angelegt.

Die 550 Seiten umfassen aber 11 Schuljahre und alle Fächer, wenn man das herunterbricht, ist es nicht mehr so monströs.

Der LP 21 ist auch dann noch ziemlich umfangreich. Der Gegenpart zum Detaillierungsgrad des Lehrplans ist die Lehrfreiheit der Lehrpersonen: Je zahlreicher die Vorgaben, desto geringer die Lehrfreiheit. Es stellen sich dann auch Fragen der Priorisierung. Bei so vielen Kompetenzen, die alle gleich wichtig sind, muss sich eine

Lehrperson fragen: Was kommt zuerst? Was ist wichtig? Was ist weniger wichtig? Als Lehrer würde ich in dieser Hinsicht mehr Klarheit erwarten.

Eine wichtige Kritik hält dem Lehrplan vor, nur Kompetenzen zu beschreiben und keine Wissensinhalte.

Das Kompetenzproblem ist tatsächlich noch nicht hinreichend gelöst. Eine bestimmte Kompetenz kann meist nicht an einem beliebigen Inhalt erworben werden. Die Relation zwischen Unterrichtsinhalten, die Kinder bearbeiten, und den Kompetenzen, die sie damit erwerben sollen, ist im Lehrplan 21 nicht überall klar

herausgearbeitet. Dieses Verhältnis müsste an verschiedenen Stellen besser geklärt werden. Inhalte sind in verschiedenen Fachbereichen zudem auch «Kulturgüter», die an die nächste Generation weitergegeben werden müssen. Schulische Inhalte können deshalb nicht beliebig ausgetauscht werden.

Eine eher von linker Seite geäusserte Kritik befürchtet, dass der LP 21 zu mehr Leistungsorientierung und Tests führen wird.

Die Gefahr des «Teaching to the test», den Unterricht also zunehmend an Tests zu orientieren, ist nicht ein Thema des LP 21, sondern der Einführung von Bildungsstandards. Aus den PISA-Erfahrungen wissen wir: Im Deutschunterricht werden heute viel öfter sogenannte nicht-lineare Texte gelesen, also Alltagstexte und Anleitungen, weil in PISA-Tests solche Aufgaben gestellt werden. «Teaching to the test» ist ein ernst zu nehmendes Problem im Hinblick auf das Überprüfen von Bildungsstandards. Aber es sind vor allem auch die Lehrmittel, die auf diese Neuerung eingestellt wurden.

Viele Lehrpersonen sagen, die Niveaus seien zu hoch für durchschnittliche Schülerinnen und Schüler.

Es gibt eine Korrespondenz zwischen den Kompetenzdefinitionen im Lehrplan und den Bildungsstandards in den vier Fachbereichen, für die Bildungsstandards entwickelt wurden. Da die Bildungsstandards aber bereits verabschiedet sind, konnte man sie nicht einfach unterlaufen. Ich sehe ein weiteres Problem: Wenn ein Lehrplan kompetenzorientiert gestaltet wird und Mindestanforderungen definiert werden, muss konsequenterweise darüber nachgedacht werden, was mit denjenigen Kindern und Jugendlichen geschieht, welche diese Mindestanforderungen nicht erreichen. Dies ist nicht Aufgabe des LP 21, aber Aufgabe der Kantone bei der Umsetzung. Wie gross die Gruppe derjenigen sein wird, die die Mindestanforderungen nicht erreichen, ist schwer zu prognostizieren. Genau werden wir es erst nach der Überprüfung der Bildungsstandards wissen, auch dann aber nur für die vier Fachbereiche, für die Bildungsstandards formuliert wurden.

Vor einer Kritik bleibt auch der Lehrplan 21 nicht verschont: Er sei ein Werk der Bildungsbürokratie.

Objektiv kann man feststellen, dass die Bildungsverwaltung in den letzten vierzig Jahren stark gewachsen ist. Das Wachstum der Verwaltung hat jedoch unterschiedliche Gründe. Man kann das Bürokratisierung nennen, man kann aber auch anders argumentieren. Es gibt offensichtlich den Wunsch nach mehr Transparenz und nach mehr Dienstleistung. Dass damit auch Verselbständigungstendenzen einhergehen, ist wohl eher das Problem. Hier müsste die Kritik ansetzen. Von generellem Bildungsbürokratie-Bashing halte ich wenig.

Aus Ihrer Sicht: Wie soll es nun weiter gehen?

Nun warten wir gespannt ab, was die D-EDK aus den Resultaten der Vernehmlassung macht. Sie muss auf die Kritik sinnvoll eingehen – das ist nicht einfach und dauert seine Zeit. Danach wird die

D-EDK den definitiven Lehrplan 21 verabschieden. Dann kommt die entscheidende Phase im Hinblick auf die Harmonisierung: Was machen die Kantone nun mit diesem Dokument? Damit der harmonisierende Effekt des LP 21 nicht verpufft, sollten sich die Kantone stark daran orientieren. Im Extremfall könnten ihn einzelne Kantone aber ablehnen, andere könnten bei der Umsetzung stark vom LP 21 abweichen. Das führt zur grossen Frage, ob der Verfassungsauftrag «Harmonisierung der Ziele» erfüllt ist. Wenn nicht, wird das nationale Parlament irgendwie reagieren müssen. Das wahrscheinlichste Szenario ist dann, dass das Parlament in einem bestimmten Themenbereich interveniert, das dürfte wohl zuerst die Fremdsprachenfrage sein.

Und wie geht es im Kanton Zürich weiter?

Das Volksschulamt entwickelt bereits ein Umsetzungskonzept. Der Bildungsrat hat sich bereits beim Verfassen der Vernehm-

lassungsantwort zur Umsetzung im Kanton Zürich Gedanken gemacht. Wichtige Fragen sind etwa: Wie können die Lehrerinnen und Lehrer sinnvoll weitergebildet werden? Wie soll die Einführung des LP 21 zeitlich getaktet werden? Wenn er von unten nach oben eingeführt wird, dauert das 11 Jahre. Dann beginnen bereits die Arbeiten am nächsten Lehrplan! Es braucht also ein anderes Einführungsmodell, voraussichtlich ein Modell der parallelen Einführung auf unterschiedlichen Schulstufen. Die ganze Lehrmittelfrage wird auch den Kanton Zürich stark beschäftigen. In einzelnen Bereichen existieren bereits kompetenzorientierte Lehrmittel, in andern, etwa den Naturwissenschaften, aber noch nicht. Hier sind teilweise schon Projektarbeiten eingeleitet worden. Was ich als Präsident der zuständigen Kommission garantieren kann: Der Umsetzung des Lehrplan 21 im Kanton Zürich wird grosses Gewicht beigemessen werden. ■

Interview: Roland Schaller / Fotos: Roger Wehrli, zvg

Informationsveranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik
mit den Vertiefungsrichtungen
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische Früherziehung

**Mittwoch, 14. Mai 2014
15.00–17.30 Uhr**

Keine Anmeldung erforderlich.

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda,
über Tel. 044 317 11 41 / 42 oder
info@hfh.ch.

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
8057 Zürich
www.hfh.ch

PH Zürich Weiterbildung

Talk Business mit Nadja Schildknecht
4. Juni 2014, 18.00–19.30, der Eintritt ist frei

Nadja Schildknecht ist Co-Founder und Managing Director des Zurich Film Festival und fördert junge, innovative Talente: Das Zurich Film Festival ZFF gilt heute als eines der wichtigsten Nachwuchsfestivals in Europa, das auch Persönlichkeiten wie Richard Gere, Sean Penn und Hugh Jackman zu Gast hatte. In diesem Jahr feiert das Zurich Film Festival sein zehnjähriges Jubiläum. Nadja Schildknecht gibt exklusive Einblicke in die Entwicklung, Organisation und Führung vor und hinter den Kulissen.

Informationen und Anmeldung:

kurse.phzh.ch > Angebote für Schulleitende

Pädagogische Hochschule Zürich · Weiterbildung und Nachdiplomstudien ·
Lagerstrasse 2 · 8090 Zürich · weiterbildungskurse@phzh.ch · Tel. +41 (0)43 305 51 00